

Rechtsextremismus in der Schweiz. Organisationen und Radikalisierung in den 1980er und 1990er Jahren [hrsg. v. Urs Altermatt et al.]

Autor(en): **Furrer, Markus**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **46 (1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dokumentiert. Von allgemeinem Wert sind jedoch die vielen technischen, betrieblichen, chemischen und physikalischen Informationen, die Moser zusammengetragen hat. Ob zur Herstellung des Lampenöls, zur technischen Entwicklung der Lampen, zur Geschichte des Leuchtgases, zur Optimierung der Gas- und Glühlampe, zur Geschichte von Verteilnetzen, Verkabelungen oder pionierhafte Versuche von europäischer Bedeutung bei der Übertragung von Elektrizität usw. – zu allen einschlägigen Fragestellungen findet sich hier eine erklärende, meist auch illustrierte Beschreibung. Die Darstellung zum Thema ist von lexikalischer Bedeutung. Leider fällt der wissenschaftliche Apparat deutlich ab, denn es sind kaum Fussnoten und Anmerkungen vorhanden, und die im Text eingestreuten Quellenhinweise vermögen kaum zu genügen.

Rolf Aebersold, Schattdorf

Urs Altermatt, Hanspeter Kriesi (Hg.): **Rechtsextremismus in der Schweiz. Organisationen und Radikalisierung in den 1980er und 1990er Jahren.** Zürich, Verlag Neue Zürcher Zeitung, 1995, 264 S.

Die Studie führt in diesem Rahmen erstmals in der Schweiz mit wissenschaftlichen Fragestellungen an die Thematik des «Rechtsextremismus» heran. Sie ist bereits in der zweiten Auflage erschienen. Sie ist zweigeteilt und vereinigt die unterschiedlichen Ansätze der beiden Autorengruppen: Urs Altermatt und Damir Skenderovic verbinden ereignis- und strukturgeschichtliche Methoden; Pierre Gentile, Maya Jegen, Hanspeter Kriesi und Lionel Marquis beleuchten das Phänomen aus politologischer Perspektive. Die Komplementarität der Ansätze wirkt insgesamt äusserst befruchtend auf die Debatte und wird dem komplexen Phänomen des Rechtsextremismus gerecht.

Der erste, von Altermatt/Skenderovic verfasste Teil (S. 12–155) untersucht und analysiert – wie der Titel «Die extreme Rechte: Organisationen, Personen und Entwicklungen in den achtziger und neunziger Jahren» ausdrückt – Hintergründe, Entwicklung und Kontinuität der organisierten extremen Rechten in der Schweiz im Zeitraum von 1980 bis 1995. Die Autoren stützen sich bei ihrer Untersuchung angesichts einer schwierigen Quellenlage vorwiegend auf das Material in Bibliotheken und Archiven sowie auf Akten und Dokumentationsmaterialien bei der Bundespolizei in Bern; entstanden ist so die am breitesten abgestützte Quellenbasis zum Rechtsextremismus in der Schweiz.

Eingangs befassen sich Altermatt und Skenderovic mit der Begriffsbestimmung. Die Autoren sprechen von «Rechtsextremismus» und orientieren sich an einem in der aktuellen bundesdeutschen Rechtsextremismusforschung verbreiteten Begriff. Sie kennzeichnen ihn mit Merkmalen, wie etwa aggressivem Nationalismus oder Xenophobie bis hin zu Rassismus, einem antipluralistischen Politik- und Gesellschaftsverständnis und auch Gewaltakzeptanz. Mit solchen Merkmalen konkretisieren und erfassen sie das Phänomen; gleichzeitig vermitteln sie einen profunden Einblick in die theoretische Diskussion.

Mit ihrer Übersicht zum «Rechtsextremismus als gesellschaftlichem Phänomen» – wo Altermatt und Skenderovic sowohl auf Forschungsansätze verweisen als auch fragmentarisch Forschungsfragen und Interpretationsmuster auflisten – beleuchten und konturieren sie gleichzeitig das breitere Umfeld populistischer Parteien und Bewegungen. Die Leserin und der Leser erhalten so einen übersichtlichen Einblick in die komplexen politischen und soziokulturellen Faktoren.

Besonders gelungen ist die Typologisierung des Phänomens, die erstmals erlaubt, die rechtsextremen Strömungen bis in das Jahr 1995 einzuordnen. Basierend auf Unterscheidungsmerkmalen, wie sie sich bei der Analyse sozialer Bewegungen etabliert haben, schaffen sie idealtypische Kategorien rechtsextremer Organisationen und unterteilen diese in: Altfaschisten, Neue Rechte, Nationalrevolutionäre Gruppen, Fronten, Negationisten und Skinheads. So können die bis anhin in Grauzonen operierenden Gruppen und Strömungen zugeordnet und erfasst werden.

Neuland im deutschen Sprachraum überhaupt betreten die beiden Verfasser mit dem «Negationismus»-Begriff, den sie aus der französischen Extremismus-Literatur einführen. Dieser Begriff dient der Klärung und Differenzierung: Anders, als der im Zusammenhang mit der Leugnung oder Verharmlosung der nationalsozialistischen Verbrechen allgemein verwendete «Revisionismus»-Begriff, der vieldeutig und irreführend wirkt und von den Negationisten selbst als Eigenbezeichnung verwendet wird, bringt der Begriff «Negationismus» die Stossrichtung dieser Kreise unmissverständlicher zum Ausdruck.

Erstmalig und auch besonders nützlich ist der Einbezug der Situation in der Westschweiz, die hier so detailliert abgehandelt wird, wie diejenige der deutschen Schweiz. Somit lassen sich Vergleiche herstellen. Für den Leser und die Leserin interessant ist die unterschiedliche Ausprägung des Rechtsextremismus in den verschiedenen Landesteilen: In der Westschweiz mit Genf als lokalem Ausgangspunkt tritt er «intellektueller» auf – etwa in der Form der Neuen Rechten, angelehnt an die «Nouvelle droite» im benachbarten Frankreich. Die Untersuchung von Altermatt/Skenderovic bietet hier einen fundierten Überblick. In der deutschen Schweiz erscheint der Rechtsextremismus hingegen intellektuell schwächer, dafür aber von einer aktionistischen Seite in Form von rassistischen und ausländergefeindlichen Aktivitäten, wie ihn die Fronten oder Skinheads praktizieren. Im Tessin – möglicherweise aufgrund der Kleinheit – erscheinen die rechtsextremen Formen weniger präsent und gehen nicht über das populistische Phänomen der Lega hinaus.

Was insbesondere die Faktizität der Untersuchung unterstützt, ist ihr Ansatz, nicht nur die ideologische Ebene zu erfassen, sondern gleichzeitig die Organisationen durch ihr soziales Beziehungsnetz einzukreisen. Mit der Einbeziehung des ereignisgeschichtlichen Stranges und den verschiedenen Hinweisen auf die Vernetzungen (wie etwa Einladungen bestimmter Exponenten) stellen Altermatt und Skenderovic in sachlich konkretem Ton deutliche Bezüge her.

Die Autoren kommen zum Schluss, dass im Vergleich zu den ersten drei Nachkriegsjahrzehnten der Rechtsextremismus in der Schweiz an Bedeutung zugenommen hat. Nicht zu Unrecht verweisen sie im Kapitel «Gegenreaktionen in der Gesellschaft» sowie «Pathologie des normalen Alltags» auf die Vielschichtigkeit des Phänomens und fordern klare Abgrenzungsstrategien. Dabei zeigt sich durch das gesamte Werk hindurch, was die Autoren immer genau belegen, wie die öffentliche Meinung allgemein und rechtspopulistische Strömungen und Parteien mit ihren «opinion leaders» im speziellen das Phänomen mitbeeinflussen.

Was den ersten Teil der Studie Altermatt/Skenderovic weiter auszeichnet, ist ihr detaillierter und präziser Anmerkungsapparat mit seinen weiterführenden Informationen und Literaturhinweisen. Er animiert zum Weiterlesen. Das Literaturverzeichnis vermittelt eine gute Übersicht über den Stand der Rechtsextremismusforschung im deutschen, französischen und englischen Sprachraum. Es

veranschaulicht auch, wie wenig in der Schweiz bis anhin über das Phänomen publiziert worden ist und wie notwendig die Studie ist.

Der zweite Teil (Kriesi et. al.) trägt den Titel «Die rechtsradikale Radikalisierung: eine Fallstudie» (S. 157–263). Im ersten Kapitel dieser politologischen Analyse werden die Ergebnisse einer Datenbank (1773 Ereignisse) für die Jahre 1984 bis 1993 diskutiert. Als Begriffsnuance zum ersten Teil sprechen die Autorin und die Autoren allgemein von «Rechtsradikalismus». Der Begriff der «radikalen Rechten» scheint weiter gefasst zu sein als der Rechtsextremismusbegriff. Das zeigt sich auch darin, dass Gewaltbereitschaft nicht als allgemeines Begriffskriterium verwendet wird. Die Autoren zentrieren ihre Untersuchung jedoch – so der Titel – auf das Phänomen «rechtsradikaler Radikalisierung» und widmen sich in der Folge stark dem Phänomen «rechtsradikaler Gewalt», das sie als eines von acht unterschiedlichen Kategorien der Mobilisierungsformen (konfrontativ-illegal und gewalttätig) einstufen. Ein besonders auffallendes Ergebnis ist, dass rechtsradikale Gewalt stark gegen Personen gerichtet ist. Nicht ganz konsequent zieht die Forschergruppe allerdings den Begriff durch, spricht sie doch zwischendurch auch von «rechtsextremistischer» Gewalt und am Schluss von «Rechtsextremismus».

Im zweiten Kapitel werden das theoretische Konzept und der methodologische Ansatz vorgestellt und in Form von Hypothesen unterbreitet. Auf der Grundlage der Theorien zu sozialen Bewegungen entwickeln die Forschenden ein eigenes theoretisches Modell für die rechtsradikale Mobilisierung in der Schweiz. Sie erklären damit höchst aufschlussreich den Radikalisierungsprozess. Interessant und bedeutsam für weitere Analysen ist ihr Ansatz, den Rechtsradikalismus in das Modell der sozialen Bewegungen einzubeziehen. So entstehen einerseits Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Bewegungen, andererseits wird das Phänomen zusammen mit den verschiedenen Bewegungen linker und rechter Observanz als Reaktion und Teil des gesellschaftlichen Wandels und Modernisierungsprozesses durchleuchtet und begreifbar gemacht. Dabei wird auf eine Normalisierung rechtsradikaler Themen hingewiesen.

Im dritten Kapitel präsentiert die Forschergruppe 10 Fallstudien, die sie explizit als «Pilot-Projekt» charakterisiert. Befragt wurden die Beteiligten an zehn ausgewählten Gewalttaten. Dies soll erlauben, ein Schema zur Analyse extremistischer Gewalt in der Schweiz zu definieren und Hypothesen aufzustellen. Betont werden seitens der Gruppe der summarische und provisorische Charakter. Hier bleibt dann auch ein etwas zwiespältiger Eindruck haften: Hypothesen aufgrund der etwas zufällig anmutenden Belege könnten auch aufgrund des vorangehenden theoretischen Modells abgeleitet werden. Trotzdem zeigt sich ein interessanter Forschungsansatz. Wie die Autorin und die Autoren ausführen, sollen damit die Hypothesen einer ersten empirischen Prüfung unterzogen werden.

Insgesamt ergänzen sich die beiden Teile der Studie bestens. Die Autorengruppen haben hier ein Standardwerk geschaffen, das erstmals für die Schweiz den Rechtsextremismus wissenschaftlich behandelt. Weitere Untersuchungen können sich auf diese grundlegende Studie abstützen. Der so aufgearbeitete Forschungsstand bringt den Untersuchungsgegenstand zudem auf eine international vergleichbare Stufe und ermöglicht weitere vergleichende Studien.

Markus Furrer, Luzern